

Anmerkungen zur Coronakrise Impuls zur Synode der Evangelischen Landeskirche Anhalts am 18. und 19. September 2020

Verehrter Herr Präses,
verehrtes Präsidium,
hohe Synode!

Seit Mitte März des Jahres sind wir alle von dem Covid 19 oder Corona Virus in einer Weise bestimmt, die gewiss zuvor nicht denkbar gewesen war. Vermutlich geht es Ihnen ähnlich wie mir, wenn ich an die ersten Meldungen über den Auftritt eines neuen Virus zunächst in China denke. In Erinnerung ist mir die Überraschung über die drastischen Maßnahmen der chinesischen Regierung in der chinesischen Stadt Wuhan und Umgebung und die massiven Einschränkungen der Bewegungsfreiheit der Bewohnerschaft. Allerdings gestehe ich freimütig ein, mich damals in der Sicherheit gewogen zu haben, diese Situation sei im fernen China und daher für mich persönlich oder für Europa nicht wirklich relevant. Ähnliche Situationen hatte es bereits in der Vergangenheit gegeben. Zu erinnern ist an die Stichworte Vogelgrippe oder Schweinepest.

Wie sich sehr schnell herausstellte, griff diese Einstellung zu kurz und ohne Zweifel werden wir zukünftig als einen Effekt der Globalisierung von Wirtschaft und Tourismus damit zu rechnen haben, auch Entwicklungen in fernen Erdteilen haben Auswirkungen auf uns. Nachfolgend möchte ich in einem Dreischritt zunächst eine etwas grundsätzlichere Einordnung vornehmen. Sodann soll ein Blick auf die aktuelle Situation geworfen werden und im dritten Schritt ein Ausblick gewagt werden.

a) Das Auftreten eines Virus, dass potentiell tödlich endet und aktuell nicht medikamentös zu behandeln ist, erzeugt weltweit Unsicherheit und ohne Zweifel eine Furchtsamkeit, die durchaus berechtigt ist. Zu einem ersten Deutungsversuch leihe ich mir ein Wort aus der Psychologie, das in den 1970er Jahren aus Kanada in psychologische Konzepte einwanderte. Es geht um den Begriff der Selbstwirksamkeit. Kurzgefasst ist damit der Gedanke beschrieben, wir Menschen leben wesentlich aus der Vorstellung, entscheidende Aspekte unseres Lebens letztlich in der eigenen Hand zu haben. Je höher die tatsächliche oder mindestens empfundene Selbstwirksamkeit eines Menschen ist, desto weniger ist er bereit, Faktoren anzuerkennen, die sich dem eigenen Verhalten entziehen. Je größer die Differenz zwischen der tatsächlichen und vermuteten Selbstwirksamkeit und dem tatsächlichen Einfluss auf das eigene Ergehen ist, desto eher flüchtet sich das Individuum in emotionale Reaktionen wie Sorge, Furcht oder im schlimmsten Fall Verzweiflung.

Mir scheint, das Deutungsmuster der mangelnden Selbstwirksamkeit eines bisher nicht therapierbaren Virus bietet eine Erklärung für die breite Spanne von Reaktionen auf die aktuelle Situation. Sie reicht von Ignoranz auf der einen Seite bis hin zu tiefer Furcht vor Infektionen und den daraus entstehenden Folgerungen mit bisweilen bizarren Verhaltensweisen auf der anderen Seite. So hörte ich beispielsweise von einem kirchlichen Verwaltungsmitarbeiter einer entfernt benachbarten Landeskirche, der eigens sehr früh zum Dienst erschien und sich in seinem Büro einschloss, um jeglichen Kontakt mit der Kollegenschaft zu vermeiden. Gleichzeitig gab es in derselben Verwaltung Mitarbeitende, die die Existenz des Virus an sich grundhaft in Zweifel zogen.

Unabhängig von diesen Erwägungen ist zunächst festzuhalten, das Covid 19 Virus ist ein Lebensrisiko wie andere Lebensrisiken auch. Im Unterschied zu Lebensrisiken wie Straßenverkehr, Rauchen oder andere tödliche Erkrankungen tritt mit dem Corona Virus ein Lebensrisiko auf, das wir bisher mit lediglich historischen Situationen verbanden wie der Pest oder der Spanischen Grippe.

Grundhaft leben wir in der Gewissheit, gerade medizinische Lebensrisiken in einer erweiterten Form der Selbstwirksamkeit durch die in der Tat bemerkenswerten Fähigkeiten der Medizin wenigstens

begrenzen zu können. Aktuell ist die Medizin jedoch weltweit nicht in der Lage, eine Heilung oder wenigstens eine Begrenzung des Risikos vorzuhalten.

In diesem Zusammenhang wurde zunehmend ein Vorwurf an die Kirchen und namentlich an die leitenden Personen der Kirchen deutlich, zu wenig zu diesen grundsätzlichen Fragen gesagt zu haben. Es wäre misslich, nun im Detail nachweisen zu wollen, dass dieser Vorwurf nicht stimmt. Wichtig scheint mir jedoch zu sein, die Deutungen, die wir als Christenmenschen zu den grundsätzlichen Lebensrisiken zu geben haben, waren nicht die Deutungen, die eine weitgehend säkularisierte Umgebung hören wollte und hören will.

Zu dem auf sich selbst bezogenen Konzept der Selbstwirksamkeit passt die Überzeugung unseres Glaubens nicht, nach der wir zwar verantwortlich sind für den Verlauf unseres Lebens und Einfluss haben auf Lebenswege – jedoch sehr grundlegend unser Leben nicht in der eigenen Hand halten, sondern auf Gottes Geleit vertrauen.

Der immer wiederkehrende Vorwurf an glaubende Menschen, sich im Tiefsten auf Gott verlassen zu wollen und zu können, wurde und wird nicht selten mit dem Vorwurf des lebensfremden Fatalismus diffamiert. Dass die Zusammenhänge zwischen tatsächlicher Selbstwirksamkeit und gleichzeitig grundhafter Gewiesenheit auf Gottes Geleit viel tiefer und komplexer sind, ist selbstverständlich stets ein Thema kirchlicher Predigt; in der aktuellen Situation wurde sie weniger denn je gehört.

So ist das Auftreten des Covid 19 Virus in seiner weltweiten Bedeutung – wir werden davon ausgehen können, es wird auch zukünftig vergleichbare Bedrohungen geben – letztlich eine Anfrage an die Ernsthaftigkeit unseres je eigenen Glaubens und der tiefsten Fundamentierung unseres Lebens. Sich auf Gottes Geleit zu verlassen bedeutet gerade nicht, fatalistisch auf ein schlichtes Verschwinden von Lebensrisiken zu setzen. Vielmehr macht es frei, mit einem klugen Verstand Lebensrisiken zu mindern – also auch medizinische Forschung zu betreiben – und gleichzeitig um die Begrenztheit unserer Selbstwirksamkeit zu wissen. Sofern unser Glaube möglicherweise reduziert wird auf ein ethisches Grundkonzept zur Besserung der Welt, ist damit keine Antwort auf die letzte Frage des Menschen nach dem Tod und der Ewigkeit gegeben. Mit allen Möglichkeiten Leben zu schützen und zu verlängern und gleichzeitig das Leben als vorläufig zu begreifen und auf die Ewigkeit bei Gott zu setzen, ist der zentrale Gedanke unseres Glaubens. Sofern Furcht die Menschen bestimmt, gilt die alte Erkenntnis des 2. Timotheusbriefes, Gott habe uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben. Gerade in Zeiten ausufernder Furcht ist diese Botschaft von besonderer Bedeutung. Sie wurde immer gesagt und will geglaubt werden.

b) Nach ersten Infektionen in Deutschland, Mitte März, hatte die Bundesregierung in Absprache mit den Landesregierungen sehr schnell Coronaverordnungen erlassen. Die für uns alle neue Erfahrung eines shutdown war eine gänzlich neue Erfahrung. Sehr schnell wurde in diesem Zusammenhang die Frage aufgeworfen, inwieweit es staatlichen Stellen möglich ist, kirchliches Leben in dieser massiven Weise einzuschränken, ja zu beenden. In der Diskussion dieser Frage wurden durchaus differente Haltungen zu der Grundsatzfrage des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat deutlich. In der Tat war es anfangs so, dass beispielsweise in Heimen und Krankenhäusern, letztlich aufgrund des Hausrechtes der Häuser, Seelsorgebesuche und Sterbebegleitung entweder gar nicht oder nur unter größten Schwierigkeiten möglich waren. Auch mich erreichten bittere und vorwurfsvolle Beispiele vom einsamen Sterben ohne seelsorgerliche Begleitung, was mich bis heute tief bedrückt.

Die Gliedkirchen der EKD hatten allerdings sehr schnell in Absprache mit den jeweiligen Landesregierungen Hygienekonzepte entwickelt, die unter anderem auch Seelsorgebesuche in Heimen und Kliniken möglich machen mussten. Jedoch blieb es dabei, dass einzelne Heime diese Besuche verweigerten – nicht zuletzt da entsprechende Schutzkleidung fehlte.

Es ist jedoch eine Fehleinschätzung, dass erst durch Klagen vor Verwaltungsgerichten dieses Recht durchgesetzt wurde. Vielmehr waren andere Träger öffentlicher Belange wie Sportverbände etc. in Sachsen-Anhalt durchaus kritisch gegenüber der Tatsache, dass die Kirchen als erste in eigener Verantwortung unter eingeschränkten Bedingungen weiter arbeiten konnten.

Ganz aktuell haben wir eine positive Coronameldung aus der evangelischen Grundschule in Dessau. Die im Hygienekonzept und der vorher diskutierten Reaktion darauf festgelegten Maßnahmen, wie

Quarantäne für die betreffende Schülerschaft und weitere Kontaktpersonen, greifen in diesem Augenblick. Grundsätzlich jedoch bleibt festzuhalten, dass im Bereich der Evangelischen Landeskirche Anhalts seit Mitte März, von einigen Verdachtsfällen abgesehen, keine größeren Infektionsherde zu verzeichnen sind – ganz zu schweigen von Infektionsschwerpunkten.

An dieser Stelle gilt es, allen Mitarbeitenden in den Gemeinden, Diensten und Werken für ihr verantwortliches Handeln von Herzen zu danken. Es war eine extreme Belastung und sie wird es weiterhin bleiben, unter diesen sehr erschwerten Bedingungen kirchliches und diakonisches Leben zu gestalten. Wie bereits vielfach erwähnt, wurde die Digitalisierung auch in der Kirche durch die aktuelle Situation enorm beschleunigt. Das betrifft sowohl Videokonferenzen als auch völlig neue Formate von Gottesdiensten und anderer Gemeindegemeinschaft. Zu einem späteren Zeitpunkt wäre es hilfreich, die Erfahrungen dazu zu sammeln und ggf. Konsequenzen daraus zu ziehen. Zugleich gebe ich allerdings auch eine persönliche Erfahrung weiter: Unter den zahllosen digitalen Angeboten aus dem kirchlichen Raum hatte ich willkürlich mir eine ganze Reihe angesehen. Ausdrücklich nicht in Anhalt, sondern weit entfernt, fanden sich dabei auch Beispiele von Peinlichkeiten, die durch das lange "Gedächtnis" des Internet nun dauerhaft global verfügbar bleiben werden. Eine erste Anmerkung dazu muss also lauten: Wer die Botschaft unseres Glaubens digital versendet, muss sich darüber bewusst sein, dass Qualitätskontrolle eine noch größere Rolle spielt als ohnehin.

Wie nicht anders zu erwarten war die Reaktion auf vor allem die erste Phase einer völligen Stilllegung kirchlicher Arbeit sehr unterschiedlich. So sehr Kreativität in vielen Fällen gefördert wurde, so deutlich war auch ein Rückzug in die private Schweigsamkeit an manchen Stellen spürbar. Inwieweit die oben angeführte Furcht dabei eine Rolle spielt, sei dahingestellt. Als Reaktion auf die jeweiligen Verordnungen der Landesregierung hat die Landeskirche in einem stetig aufwachsenden Gremium versucht, für unsere Belange adäquate Richtlinien zu formulieren. Aktuell gilt die Rundverordnung der Landeskirche unter Bezug auf die 8. Eindämmungsverordnung des Landes Sachsen-Anhalt, die nicht länger unter dem Aspekt des Begrenzens und Verbotens steht, sondern vieles wieder möglich machen will. Vor allem im Blick dabei sind natürlich die Weihnachtsgottesdienste und andere wichtige Termine bis zum Ende des Jahres. Auf Nachfrage in den Kirchenkreisen und an anderen Stellen ist diese jüngste Rundverordnung der Landeskirche durchweg positiv aufgenommen worden. Sie setzt einen weiterhin verantwortungsbewussten Umgang mit der Situation voraus und will zugleich deutlich ermutigen, aus der Situation buchstäblich das Beste zu machen. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem die Gottesdienste einschließlich des heiligen Abendmahls.

c) Der aktuellen Rundverordnung der Landeskirche liegt die gemeinschaftliche Einschätzung zu Grunde, zunächst bis auf unabsehbare Zeit mit der aktuellen Situation arbeiten zu müssen. Eine Verbesserung ist kurzfristig nicht zu erwarten; erfreulich ist lediglich, dass auch ein Unternehmen aus Dessau-Roßlau offensichtlich weit vorangeschritten ist, einen Impfstoff zu entwickeln. Im Durchschnitt der Einschätzung von Fachleuten wird damit jedoch frühestens im Verlauf des kommenden Jahres zu rechnen sein. Weitere Fragen schließen sich daran an, beispielsweise: Wie schnell ist eine Impfung flächendeckend möglich? Wer wird sie tatsächlich in Anspruch nehmen? Ist damit das Lebensrisiko des Covid 19 Virus tatsächlich beherrschbar geworden?

Mit Bedrückung habe ich zur Kenntnis genommen, dass durch den Ausfall analoger Gottesdienstformate und anderer Gemeindeangebote gerade ältere Menschen möglicherweise grundsätzlich infrage stellen, den sonntäglichen Gottesdienst weiterhin als Teil ihres Wochenablaufes zu verstehen.

Bei aller Zustimmung für einen Fortschritt von digitalen Angeboten bleibt meines Erachtens eindeutig festzuhalten, dass Kirche wesentlich aus der analogen Begegnung lebt. Das Miteinander im Gottesdienst, in Gemeindegruppen und bei anderen Gelegenheiten ist durch kein digitales Format zu ersetzen. Perspektivisch werden wir also sowohl unter Beachtung der immer noch geltenden Begrenzungen alle analogen Begegnungsformate so schnell wie möglich wieder beleben müssen und – wie bereits erwähnt – kritisch prüfen, welche digitalen Ergänzungen sinnvoll sind und keine weitere Arbeitsverdichtung für haupt-, neben- und ehrenamtlich Mitarbeitende in sich tragen. Für die haupt- und nebenamtlich Mitarbeitenden sind dabei die jeweiligen Dienstkongregate der Ort, diese Fragen auch

kurzfristig und schnell zu diskutieren und zu beantworten. Für alle ehrenamtlich Mitarbeitenden ist nicht nur diese Synode ein Ort dafür, sondern auch die jeweiligen Gemeindekirchenräte sollten sich umgehend damit befassen.

Dabei sei erneut daran erinnert, dass neue Kommunikationswege immer auch eine Rückwirkung auf die Kommunikation selber haben. So sehr die lutherische Reformation auf die Gutenbergsche Drucktechnik zurückgreifen konnte, was der Verbreitung reformatorischen Gedankenguts eine enorme Schnelligkeit verlieh, so sehr wird auch deutlich, dass damit gleichfalls erstmals kirchlich formulierte Schmähschriften gängig wurden. Digitale Formate in ihrer Schnelligkeit und direkten Ansprache bergen eben nicht nur Chancen in sich, sondern auch Gefahren, die sogar auf die Botschaft Rückwirkung haben könnten. Auch darüber gilt es zu diskutieren.

Zusammenfassend scheint die Erkenntnis belastbar zu sein, digitale Formate sind nur dann sinnvoll, wenn zuvor ein gewisses Grundvertrauen zwischen allen Beteiligten besteht. Videokonferenzen funktionieren nur dann, wenn sich die Konferenzteilnehmer bereits analog kennen gelernt haben. Ansonsten bleiben Videokonferenzen lediglich eine Möglichkeit, für eine schnelle, sachgemäße Absprache. Was aber menschliche Kommunikation und Miteinander im Kern ausmachen, wird dabei nicht deutlich.

Die Evangelische Landeskirche Anhalts ist den Herausforderungen dieser unerwarteten Situation bisher sehr verantwortungsbewusst und angemessen begegnet. Das beständige Abwägen zwischen Risiken und Möglichkeiten in jeder Gemeinde und an allen anderen Orten hat bisher gut funktioniert. Daher ist zu erwarten, dass diese Einschätzung auch zukünftig Bestand haben wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Joachim Liebig

September 2020

- Kirchenpräsident -